

## Die Biografie der Objekte. Provenienzforschung weiter denken

Jahrestagung des Deutschen Museumsbundes in Kooperation mit der Kulturstiftung der Länder 3. bis 6. Mai 2015 in Essen

### Treffen Fachgruppe Archäologische Museen/Sammlungen 6. Mai

Tagungsort: UNESCO-Welterbe Zollverein, Areal A [Schacht XII], Halle 2 [A2], Gelsenkirchener Straße 181, Essen

Der Fachgruppentag am 6. Mai begann mit einem Rundgang durch die Sonderausstellung „Werdendes Ruhrgebiet – Spätantike und Frühmittelalter an Rhein und Ruhr“, der aufgrund der Größe der Ausstellung leider viel zu kurz ausfiel. Dank der Führung durch Patrick Jung, einen der Kuratoren, erhielten die Teilnehmer dennoch einen guten Überblick zu dieser Ausstellung, die angesichts der nicht einfachen Räumlichkeiten hinsichtlich Konzeption und Gestaltung ganz auf die visuelle Wirkung der Exponate setzt und auf szenografische oder inszenatorische Effekte verzichtet.

An den Besuch schloss sich das eigentliche Treffen an, das in Anlehnung an die Jahrestagung gleichfalls das Thema „Provenienzforschung“ in den Mittelpunkt stellte.

Den Anfang machte Reena Perschke, die ihr derzeit von der Gerda Henkelstiftung gefördertes neues Forschungsprojekt zur „Archäologischen Provenienzforschung in den ehemals besetzten Westgebieten“ vorstellte. Reena Perschke schilderte eindrücklich das noch wenig bekannte Wirken archäologisch geschulter Wehrmachtsangehöriger zwischen 1940 und 1944, insbesondere in Frankreich, und den Umgang mit archäologischen Kulturgütern seitens der deutschen Besatzer. Weder vor der Sprengung von Menhiren, noch dem Einbau von Bunkern in Megalithgräber im Zuge der Konstruktion des Atlantikwalls hatte man zurück geschreckt. Überdies stellte sie zahlreiche Fälle von archäologischem Objekt- und Kulturgüterraub vor, die sowohl Ausgrabungsunterlagen und -funde, aber auch darüber hinausgehende Dokumentationen sowie zahlreiche museale Sammlungen betrafen. Diese gelten nach wie vor als verschollen. Die Klärung ihres Verbleibs ist neben vielen anderen Aspekten ein Gegenstand der hier vorgestellten Forschungsarbeit und wir hoffen sehr, dass die überaus mühsame und akribische Suche Reena Perschkes zur Aufklärung beitragen wird.

Von Frankreich wechselten wir mit dem Beitrag von Gunter Schöbel in das ab 1941 besetzte Griechenland, wo seinerzeit, kaum war der Einmarsch abgeschlossen, über 20 Ausgrabungen geplant wurden. So wie in der Bretagne die Megalithkultur als jungsteinzeitlicher Kulturtransfer aus dem „nordischen Kreis“ belegt werden sollte, stand auch in Griechenland der Nachweis germanischer Einflüsse auf dem Forschungsprogramm. Vermeintlich bestehende kulturelle Kontinuitäten sollten den widerrechtlichen Gebietsanspruch rechtfertigen. Wissenschaftliche Standards spielten dabei eine untergeordnete Rolle und so „gelang“ dem Archäologen Hans Reinerth der NS-Organisation „Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg“ im Herbst 1941 bei Velestino (Thessalien) der Nachweis eines germanischen Hallenhauses. Beleg hierfür war eine aus mehreren Grundrissen zusammengefügte Befundcollage. Ein Teil der Funde verblieb in Griechenland, rund 10.000 steinzeitliche Scherben, wurden nach Berlin gebracht und von dort in kriegssichere Gebiete verschickt. Im

Gegensatz zu allen anderen archäologischen Verantwortlichen, die ihre Karrieren im Fach unbeschadet fortsetzen konnte, wurde Hans Reinerth exemplarisch zum Sündenbock gestempelt und verlor seine Professur. So gerieten die Funde seiner Grabung aus dem Blickfeld und Hans Reinerth wurde Museumsleiter in Unteruhlding. Dort entdeckte sein Nachfolger Gunter Schöbel die noch original verpackten Fundkartons, machte sich an die Aufarbeitung dieses düsteren Kapitels und bewirkte 2014 endlich die Rückgabe an Griechenland.

Einen gänzlich anderen Aspekt der Provenienzforschung beleuchtet Jasper von Richthofen. Am Beispiel der archäologischen Sammlung des kulturgeschichtlichen Museums in Görlitz schilderte er den schwierigen Umgang mit kriegsbedingten Kulturgutverlagerungen. So verfügte das Haus dank der seit Mitte des 19. Jahrhunderts intensiven Forschungsarbeit vor Kriegsbeginn über eine große archäologische Sammlung. Im Zuge der Kriegsjahre wurden große Bestände des Hauses aus- und mehrfach umgelagert. Gleichwohl fielen große Sammlungsbestände dem Krieg zum Opfer. Mit der Zerstörung der Neißebrücken und dem folgenden Kriegsende, rückten die auf der anderen Neißeite ausgelagerten Sammlungsbestände in unerreichbare Ferne. Nur wenige Stücke gelangten nach 1945 zurück in das kulturgeschichtliche Museum. Rund 80% der einstigen Sammlung gelten heute als zerstört oder verschollen bzw. befinden sich in polnischen Museen. Im Zuge einer ersten Depotrevision wurde von 1997 bis 2004 erstmals versucht, Art und Ausmaß der Verluste anhand vorhandener Inventare, Auslagerlisten, Fotos und Notizen zu rekonstruieren. Jasper von Richthofen schilderte eindrücklich die Schwierigkeiten derartiger Recherchen.

Der Beitrag von Sarah Romeyke widmete sich gleichfalls einer „verlorenen Sammlung“ und führte nach Brandenburg. Eine Vielzahl der archäologischen Sammlung Brandenburgs wurde im Krieg zerstört oder gingen verloren. Das Heiligengraber Heimatmuseum stellt in diesem Kontext jedoch einen Sonderfall dar. 1909 von Paul Quente und der Äbtissin Adolphine von Rohr gegründet, entwickelt sich das Haus rasch zu einer anerkannten Plattform archäologischer Forschung in der Ostprignitz. Ab den 1930er Jahren geriet das Haus unter seiner neuen Leiterin der Stiftsdame Annemarie von Auerswald, einer engagierten Nationalsozialistin und Verfasserin zahlreicher populärer zeitgeistiger Schriften in ideologisches Fahrwasser. 1945 folgte die Schließung und Auflösung der Sammlung. Im Zuge eines Forschungsprojektes für das Sarah Romeyke im Februar 2015 den Brandenburger Initiativpreis der Sparkassenstiftung erhielt, sollen die näheren Umstände der Museumsgeschichte sowie die konzeptionelle Weiterentwicklung unter dem ideologischen Einfluss von v. Auerswald ebenso wie der Verbleib der Sammlungsbestände näher untersucht werden.

Den Abschluss der Tagung bildeten zwei Beiträge aus der Klassischen Archäologie. Rüdiger Splitter und Hans-Hoyer von Prittwitz zeigten, dass Provenienzforschung auch jenseits von Unrechtskontexten, Kunstraub und Kriegsverlusten zu neuen Einsichten führen kann. So stellte Rüdiger Splitter die Kasseler Antikensammlung vor und rekonstruierte anhand von

Inventaren und Archivalien die 1783 im Museum Fridericianum präsentierte historische Antikensammlung. Hans Hoyer von Prittwitz' Ausgangspunkt war dagegen ein kleiner Athleten- oder Heroenkopf aus schwarzem Marmor, den das Provinzialmuseum zusammen mit einem Abguss erwarb, dessen Inschrift auf der Rückseite wertvolle Hinweise zur Provenienz des Originals lieferte. Dieses war durch die Hände mehrere prominenter Eigentümer gegangen, bevor es 1878 ins Museum gelangte. Beide Referenten unterstrichen damit eindrücklich, dass Provenienzforschung Kern und Ausgangspunkt jeglicher Sammlungsforschung ist und nicht nur wie im Falle Kassels neue Erkenntnisse zur wissenschaftlichen Neubewertung von Objekten liefert, sondern auch interessante Einblicke in das soziale Milieu der einstigen Sammler bescheren kann.

Damit endete die Tagung. Allen Referenten und Teilnehmern sei für die lebhafte Diskussion gedankt. Unser besonderer Dank geht an das Ruhrmuseum und Patrick Jung für die tolle Organisation und die großzügige Bewirtung.